

Nachwort

Seiko Ito oder, um die im Text bei allen japanischen (und chinesischen) Namen bevorzugte traditionelle Reihenfolge Familienname – Vorname beizubehalten, Ito Seiko, mit Angabe der Langvokale Itō Seikō, ist Musiker, Schauspieler, Stückeschreiber und in Japan seit Jahrzehnten etablierter Schriftsteller. 2013 erhielt er für seinen Roman *Sōzō-rajio* (»Radio Imagination«) den Yukio Mishima-Preis, den Noma-Preis und den Preis des japanischen Buchhandels. Das Buch wurde ins Französische und Italienische übersetzt, außerdem, wie auch Itōs Miszellenband *Botanical Life – Das Leben der Pflanzen*, für den er 1999 den Kōdansha-Essaypreis bekam, ins Chinesische. Beiden Werken begegnen wir auch in dem zuerst 2017 in der Zeitschrift *Subaru* und im Folgejahr als Buch erschienenen Roman *Das Romanverbot ist nur zu begrüßen*, der aus der dystopischen Zukunft des Jahres 2036 die Gegenwart (und nahe Zukunft) erzählt: Der 75jährige, mithin wie Itō Seikō im Jahr 1961 geborene Erzähler-Häftling gibt sie in *seinem* »Das Romanverbot ist nur zu begrüßen«, dem Manuskript, das er auf Wunsch bzw. unter Duldung der Besatzungsmacht, der »Asiatischen Union«, für eine Gefangenenzeitschrift schreibt, als die seinen aus. Auch auf weitere Werke Itōs wird verwiesen: auf »Nase und Maske« (*Hana ni hasami-uchi*, 2014), auf die »Nicht existenten Romane« (*Sonzai shinai shōsetsu*, 2013) und auf den »interpretatorischen Aufsatz« in Band 10 der Gesammelten Werke Nakagami Kenjis (2018). Der Ich-Erzähler hat, wie man sieht, mit seinem Autor einiges gemein. Auch äußerlich: Er sieht aus wie (Itō, der aussieht wie) Futabatei Shimei. Man schaue sich, wie im Text empfohlen, die Fotos an.

Anders die *Filagen für Anfänger* und die *Unzeitgemäßen Filagen*, auf die der alte Häftling zurückgreift, um »die Schädlichkeit belletristischen Schreibens« zu beweisen. Sie sind natürlich, wie sich schon aus den Erscheinungsdaten 2021 und 2023 ergibt, fiktiv, ebenso wie – auch hier: natürlich – der zu demselben Zweck analysierte, »weltweit populär gewesene« chinesische Roman *Yuegongdian baizou*, der *Aufbruch im Mondpalast*.

Alles andere, von zwei, drei »Kopfständigkeiten« abgesehen, ist »echt« – die Namen, die Werktitel, die Zitate, von Koreyoshi no Harumichi über Watanabe Naomi bis zu Itsuki Hiroyuki, von der »Geschichte der 47 herrenlosen Samurai« bis zu den »Träumen aus zehn Nächten«.

Aus Europa treten offen, wenn auch in unüblicher Kanji-Verschriftung sinojapanisch verbrämt, nur Montaigne, Kafka, Gide und Martin Luther auf. In allen anderen Fällen, den amerikanischen vor allem, in denen aus romanintrinsic Gründen die Namen nicht genannt werden können – bei Melville (und seinem Schreiber *Bartleby*), bei Hemingway, bei Benedict Anderson (dem Autor von *Die Erfindung der Nation*; englisch *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*) –, sind aber die im Text gegebenen Hinweise deutlich genug, so daß, außer vielleicht bei dem »für seinen Wahnsinn und seinen Suizid berühmten« französischen Schriftsteller (Raymond Roussel), nirgendwo geraten oder »entschlüsselt« werden muß. Beckett, Sterne (*Tristram Shandy*) und Bolaño (*Die wilden Detektive*; aus dem Spanischen von Heinrich von Berenberg) sind ebenso leicht aufzufinden wie Ferdinand de Saussure und Marcel Duchamp, auch dessen Schachstudie (*L'opposition et les cases conjuguées sont réconciliées*). Das muß hier nicht weiter ausgeführt werden.

Nützlich mögen dagegen einige Hinweise zu den im Text er-

wähnten japanischen Werken sein. Einige davon liegen auf deutsch vor. Von Natsume Sōseki sind das *Sanshirō* und *Sore kara* sowie *Yume jūya*, die »Träume aus zehn Nächten« (die in der Übersetzung von Jürgen Berndt übrigens nicht viermal, sondern fünfmal mit »Ich träumte« beginnen). (Das ausführlicher herangezogene *Kōjin* gibt es leider nur auf englisch (*The Wayfarer*, übersetzt von Beongcheon Yu).) – Die *Aufzeichnungen aus meiner Hütte* des Kamo no Chōmei und das angedeutete *Kopfkissenbuch* der Hofdame Sei Shōnagon kann man in gleich mehreren deutschen Ausgaben nachlesen. – »Das Stelldichein« ist ein Stück aus Turgenjews *Aufzeichnungen eines Jägers*, das Futabatei Shimei 1896 aus dem Russischen übersetzte; der zitierte deutsche Anfangssatz (»Im Herbst, um die Mitte September, saß ich einmal in einem Birkengehölz«) stammt aus der Übersetzung von Alexander Eliasberg. – Nagai Kafūs *Romanze östlich des Sumidagawa* wurde von Barbara Yoshida-Krafft übersetzt. – Tanizakis »Biographie der Frühlingsharfe« findet sich in der von Walter Donat besorgten Anthologie *Die fünfstöckige Pagode. Japanische Erzählungen des 20. Jahrhunderts*. – Schließlich: Mishima, der einzige japanische Autor, dessen Namen die Zensoren des Mutterlandes dem schreibenden Häftling nicht durchgehen lassen: Er wird geschwärzt. Mishimas Tetralogie *Das Meer der Fruchtbarkeit* wurde von Siegfried Schaarschmidt ins Deutsche gebracht. Der von Itō nicht erwähnte vierte Band heißt *Die Todesmale des Engels*. Die zitierte Beschreibung der thailändischen Prinzen findet sich in der Goldmann Taschenbuch-Ausgabe von *Schnee im Frühling* auf S. 54.

*

Das Romanverbot ist nur zu begrüßen ist ein sogenannter Oulipo-Roman (*L'Ouvroir de Littérature Potentielle*), das heißt der Autor

legt sich Schreibfesseln an. Bei Itō sind es gleich drei: Er verzichtet, erstens, auf die Verwendung des Katakana-Syllabars. Das heißt unter anderem, daß im japanischen Text so gut wie keine aus abendländischen Sprachen, insbesondere dem Englischen entlehnten Fremdwörter auftauchen: kein »Computer«, kein »Internet«, kein »Beton« (*konkuriito*, aus *concrete*). Diese Wörter – all diese Wörter – werden durch sinojapanische ersetzt, zum Teil durch antiquierte, zum Teil durch neu geprägte, und per Kanji (chinesische Schriftzeichen) verschriftet. Mitunter gibt Itō in Hiragana – üblich wären auch hier Katakana – Lesehilfen bei. »Frankreich«, um ein einfaches Beispiel zu geben, erscheint nicht wie in modernen Texten sonst überall als フランス, sondern als 仏蘭西, mit der Lesehilfe ぶんらんす. Die deutsche Übersetzung verfährt entsprechend: Sie verzichtet auf offensichtlich aus dem Englischen entlehnte Wörter, hat also ebenfalls weder »Computer« noch »Internet«, und greift für chinesisch Überzeichnetes vornehmlich auf lateinisch-griechisches Sprachmaterial zurück. Wörter nicht-englischer Herkunft dagegen, »Beton« oder »Hyazinthe« zum Beispiel, sowie aus nicht-fremdsprachlichen Morphemen gebildete wie »Fernsehen« (japanisch *terebi* テレビ, aus englisch *television*), die bei Itō, da normalerweise per Katakana verschriftet, ersetzt oder umgestaltet werden müssen, blieben unangetastet.

Zum zweiten verbannt Itō die Schriftzeichen für »Japan«, 日 und 本, die für sich »Sonne/Tag« und »Ursprung/Buch« bedeuten. Das führt unter anderem zu geschwärzten Datumsangaben und zum Teil gewitzten, zum Teil umständlichen sinojapanischen Umschreibungen. Die Schwärzungen bei allem »Japan«-ischen (und »Amerika«-nischen und so weiter) wurden in der Übersetzung getreulich übernommen. Nur das »Buch« und die »Bücher« sind nicht immer zu »Schriften, Druckschriften, Druckerzeugnis-

sen« geworden, sie durften mit dem japanischen Wort *shoseki* 書籍 »Buch« und »Bücher« bleiben.

Drittens verwendet der schreibgefangene Itō »am Satzende nie das Imperfekt«. Das, i. e. »Imperfekt«, klingt unverfänglich, ist linguistisch gesehen aber falsch, oder sagen wir: nicht ganz richtig. Im Japanischen steht nur eine einzige Vergangenheitsform zur Verfügung, und auf die wird – satzschließend – durchgehend verzichtet. Zu bemerken ist allerdings, daß sich das satzschließende Präteritum im Japanischen sehr leicht vermeiden läßt, durch emphatische Präsenskonstruktionen wie *no da* oder Floskeln wie »ich erinnere mich (daß)« oder »ich weiß noch (daß)«, die, anders als im Deutschen, in der agglutinierenden (S-)O-P-Sprache Japanisch per definitionem das Satzschlußlicht bilden: Jeder Satz läßt sich auf diese Weise im Präsens beenden. Das übersetzerische Imperfekt ist keine perfekte, aber eine gangbare Lösung. Bisweilen »führt es zu unnatürlichen Satzkonstruktionen«, bisweilen knirscht es – wie eben auch im Original.

*

Zuletzt noch etwas Kalendarisches und ein Caveat. Das Kalendarische betrifft die kleinjahreszeitlichen Perioden von je fünf Tagen (»Pentaden«), die mehrfach die Kapitel einleiten. Sie gehen auf die in China, Japan und anderswo traditionelle Einteilung der scheinbaren jährlichen Sonnenbewegung in 24 Abschnitte von je 15 Grad zurück. Sowohl diese 24 Abschnitte wie auch ihre jeweiligen drei Untereinheiten von 5 Grad bzw. 5 Tagen haben eigene, jahreszeitlich geprägte Benennungen. Manche sind unmittelbar einsichtig, wie die »Zeit der Chrysanthenblüte«, andere nicht. Aber keine der im Text genannten Pentadenbezeichnungen ist, wie man vielleicht

annehmen könnte, erfunden. Weder die »Zeit, in der die Spatzen ins Meer tauchen und zu Venusmuscheln werden« noch jene, in der es die Fasane ihnen gleichtun und »zu großen Venusmuscheln werden«.

Das Caveat betrifft den Begriff »Roman«. Im Japanischen gibt es diesen Begriff nicht – beziehungsweise, umgekehrt: Es gibt einen Begriff für *alles* belletristisch Geschriebene: *shōsetsu*. Ob er eine Kurzgeschichte, eine Erzählung, eine Novelle oder einen Roman meint, entscheidet die Länge. Selbst kleine Formen wie Kawabatas *Handtellergeschichten* heißen im Japanischen: *shōsetsu*.

*

Das aus der Zukunft die Vergangenheit, das heißt *unsere Gegenwart*, die zwanziger Jahre des 21. Jahrhunderts kommentierende *Romanverbot* untersucht die Rolle des Literaten, des Künstlers, des Intellektuellen in Zeiten katastrophaler Umweltzerstörung und unmittelbar bevorstehender Kriege, in welcher Form auch immer diese ausge tragen werden. Es ist ein Plädoyer für die Freiheit von Kunst und Literatur, ein Plädoyer für das Recht auf freie Meinungsäußerung, und eine Eloge auf den Roman. Der alles kann. Man muß Itō Seikō dankbar sein.

Ein Wort des Dankes gebührt zuletzt Wolf Baus und Volker Klöpsch, die bei Sinologischem halfen, Hiromi Kigawa-Schlecht, die mich vor einigen übersetzerischen Irrtümern bewahrte, und dem in und bei allem unentbehrlichen M. Pete.

Jürgen Stalph